

Karl-Heinz Steinmetz Louis Hutter

Traditionelle Europäische Medizin im
Aufwind
Standortbestimmungen und
Zukunftsperspektiven der TEM/TEN

Karl-Heinz Steinmetz

Louis Hutter

Traditionelle Europäische Medizin im Aufwind
Standortbestimmungen und Zukunftsperspektiven der TEM/TEN



BACOPA VERLAG

Haftung: Alle Angaben in diesem Buch basieren auf sorgfältiger Auswertung der Recherchen und Erfahrungen der Autoren und Autorinnen. Weder die Verfasser und Verfasserinnen noch der Verlag können für Angaben über Dosis und Wirkung Gewähr übernehmen. Es bleibt in der alleinigen Verantwortung der Leserinnen und Leser, diese Angaben einer eigenen Prüfung zu unterziehen. Auf die geltenden gesetzlichen Bestimmungen wird ausdrücklich hingewiesen.

Alle Rechte, insbesondere die des Nachdrucks, der Übersetzung, des Vortrags, der Radio- und Fernsehsendung und der Verfilmung sowie jeder Art der fotomechanischen Wiedergabe, der Telefonübertragung und der Speicherung in Datenverarbeitungsanlagen und Verwendung in Computerprogrammen, auch auszugsweise, sind vorbehalten. Die Nutzung im Rahmen von Lehrveranstaltungen, Vorträgen und Publikationen ist auszugsweise unter Angabe der Quelle (Autoren und Autorinnen, Titel) erlaubt und erwünscht. Jede weitergehende Nutzung, Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen bedarf der schriftlichen Genehmigung der Autoren und Autorinnen. (Anfrage unter verlag@bacopa.at)

© Bacopa Verlag

4521 Schiedlberg/Austria

Telefon: +43(0)7251-22235

E-Mail: office@bacopa.at, verlag@bacopa.at

www.bacopa-verlag.at/ www.bacopa.at

Cover: Christiana König

Layout und Satz: Christiana König

Printed in the European Union

ISBN 978-3-99114-044-3

1. Auflage 2024

1. Einleitung	9
<hr/>	
2. Blitzlichter	12
<hr/>	
2.1 Traditionelle Europäische Medizin (TEM) – Eine Standortbestimmung von Arnold Mayer	12
<hr/>	
2.2 Paracelsus und die Wurzeln abendländischer Heilkunst von Olaf Rippe	18
<hr/>	
3. Facetten	27
<hr/>	
3.1. Wo die TEM Knospen treibt – Gemmotherapie und Traditionelle Europäische Medizin von Louis Hutter	27
<hr/>	
3.2. Kunst der Hand – Skizze zu manuellen Verfahren der TEM von Karl-Heinz Steinmetz	35
<hr/>	
3.3. Der Zyklus der Frauenheilkunst – ausgewählte Perioden der Gynäkologie in der TEM von Marisa Pedretti	44
<hr/>	
3.4. Nutrisophie – Skizze zur Ernährungslehre der TEM von Sybille Binder	73
<hr/>	
3.5. Dem Wohle des Patienten verpflichtet – die Phytotherapie der TEM von Peter Germann	91
<hr/>	
3.6. Kinder in der TEN/TEM von Chrischta Ganz	105
<hr/>	
3.7. Konstitutionsmedizin – Ein zentrales Konzept in der TEN-Praxis von Friedemann Garvelmann	116
<hr/>	
4. Einsatzfelder	127
<hr/>	
4.1. Die TEN in der Schweiz – Vom Birchermüesli zum eidgenössisch diplomierten Naturheilpraktiker von Vivianne Buchter	127
<hr/>	
4.2. TEM in der Pflege – ein Erfahrungsbericht und Ausblick von Birgit Kazelt	140
<hr/>	
4.3. Das Herz ist der Brückenkopf – TEM im Wellness- und Spabereich von Thomas Kanitz	147
<hr/>	
4.4. Die Traditionelle Europäische Medizin in den heutigen Apotheken von Angelika Riffel	157
<hr/>	
4.5. Mein Weg zum glücklichen TEM-Arzt – ein Essay von Martin Spinka	165
<hr/>	
5. Kontexte	169
<hr/>	
5.1. Traditionelle Europäische Medizin und die Volksheilkunde – eine Betrachtung aus kulturanthropologischer Sicht von Michaela Noseck-Licul	169

5.2.	Welches gesundheitspolitische Gewicht hat die TEM? von Nora Laubstein	189
5.3.	Gesundheitspädagogische Konzepte von Frauen in der TEM von Annette Kerckhoff	205
5.4.	Italien und die Mediterrane Traditionelle Europäische Medizin (MTEM) von Milena Simeoni	218
5.5.	TEM soll zusammenwachsen, sich harmonisieren und professionalisieren – ein Aufruf von Jens Bomholt	226
5.6.	Traditionelle Persische Medizin zwischen ḥukamāʾ und heutigem klinischen Einsatz – Skizze eines Wissens- und Praxis-transfers von Meysam Shirzad, Mahdi Alizadeh Vaghasloo und Alireza Abbassian	232
6. Über die Autoren und Autorinnen		242



Facta et dicta memorabilia, um 1470, Ms. Dep. Breslau 2/2, f. 244, Digitalisat Archiv InstiTEM, Fotocredit: Staatsbibliothek Berlin

1. Einleitung

von den Herausgebern Karl-Heinz Steinmetz und Louis Hutter

Wenn man in einer beliebigen europäischen Großstadt Passanten befragt, ob sie schon mal etwas von TCM oder Ayurveda gehört haben, dann begegnet einem in erster Linie Zustimmung. Zwar wird man in den wenigsten Fällen tieferes Wissen erfragen können, aber ein bisschen „Akupunktur“ oder „Kochen nach den fünf Wandlungsphasen“ aus China beziehungsweise „Stirnölguss“ und die „drei Doshas“ aus Indien haben viele schon gehört. Ein ganz anderes Bild zeigt sich, wenn man nach der TEM, der Traditionellen Europäischen Medizin, oder nach der TEN, der Traditionellen Europäischen Naturheilkunde (wie sie in der Schweiz und von einigen Autoren bevorzugt genannt wird) fragt. Viele Menschen haben buchstäblich noch nie etwas davon gehört, was kein Wunder ist, da das Thema in den Massenmedien bisher kaum präsent ist.

Etwas anders schaut es innerhalb der Gesundheitsszene aus, und bei Menschen, die sich dezidiert mit der Integrativmedizin beschäftigen. Hier gilt die TEM schon seit Langem als Geheimtipp, ganz nach dem Motto „warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute liegt so nah“. Von der breiten Masse beinahe unbemerkt ist die TEM inzwischen, als jüngste Neuentdeckung der traditionellen Medizin, erwachsen und flügge geworden. In den letzten Jahrzehnten wurde gerade auch durch Bücher des Bacopa-Verlags Pionierarbeit geleistet. Die TEM ist definitiv zurück: Heilpraktiker, Ärzte, Masseur, Apotheker und Hebammen greifen das Thema auf. In der Schweiz, in Österreich, Deutschland, Italien, Frankreich, Tschechien und weiteren Ländern sind Vereine, Akademien, Institute, Zentren und Projekte entstanden oder beginnen gerade, sich zu formieren.

Die TEM steht derzeit an einer wichtigen Schwelle: Sie beginnt sich gesamteuropäisch aufzustellen. Im Bild gesprochen könnte man sagen, es sei inzwischen eine gewisse Thermik entstanden und die TEM befände sich im Aufwind. Deutlicher Ausdruck dafür ist, dass unter dem programmatischen Namen „TEM-Forum“ eine Gruppe von TEM-Begeisterten sich gerade vernetzt, um einen Prozess anzustoßen, in dessen Verlauf ein gesamteuropäischer Dachverband entstehen soll. Die beiden Herausgeber sind die Initiatoren dieses Prozesses und haben sich daher vorgenommen, zusammen mit dem Bacopa-Verlag eine Standortbestimmung vorzunehmen und vor allem auch Zukunftsperspektiven auszuloten.

Dabei zeigt der vorliegende Sammelband auf den ersten Blick, dass eine gemeinsame TEM erst langsam Gestalt annimmt und noch viele Schritte aufeinander zu gegangen werden müssen. Die unterschiedlichen Autoren dieses Bandes kommen aus verschiedenen Richtungen, Berufsfeldern, Traditionen und Interessenslagen. Die Herausgeber haben sich gerade dieser Vielfalt wegen bewusst dafür entschieden, die Differenzen nicht einzuebnen, sondern stehen zu lassen und sogar eigens

sichtbar zu machen – nicht nur bei der Frage der gendergerechten Sprache, die jede Autorin und jeder Autor eigenverantwortlich handhaben durfte, sondern auch bezüglich der Frage nach Literaturangaben, Bildern, des Schreibstils oder des spezifischen Zugriffs aufs Thema. Der Band versammelt sehr unterschiedliche Beiträge – vom persönlichen, essayistischen Text bis hin zum regelrechten Fachartikel.

Die Texte sind, unbeschadet ihrer Buntheit, nach einem klaren Schema geordnet, und der aufmerksame Leser wird schnell entdecken, dass es tatsächlich eine organische Gesamtgestalt der TEM gibt, die immer wieder deutlich hervorblitzt.

Im ersten Teil wagen zwei prominente Vertreter der TEM Blitzlichter, um das Thema aus ihrer individuellen Warte zu beleuchten. Im zweiten Abschnitt reflektieren dann sowohl anerkannte als auch bisher unbekannte Vertreter verschiedene therapeutische Facetten der TEM, wobei die unterschiedlichsten Sparten (Kinderheilkunde, Massage, Frauenheilkunde, Heilpflanzentherapie, Gemmotherapie etc.) zur Sprache kommen. Im dritten Kapitel geht es dann um zentrale Einsatzfelder der TEM – im ärztlichen Bereich, auf der Pflegestation, in der Apotheke oder im Bereich von Kurzentren. Abgerundet wird der Band durch einen vierten Block, der sich den mannigfachen Kontexten der TEM widmet: der Frage nach der Volksheilkunde, der Genderfrage, der Regionalität (Stichwort „Mediterraner Raum“) sowie den diversen gesundheitspolitischen Herausforderungen in Europa und weltweit, weswegen auch ein Gastbeitrag aus der Traditionellen Persischen Medizin (als einer Schwester der TEM) mit aufgenommen wurde.

Die beiden Herausgeber wünschen dem Leser zunächst ein Lesevergnügen bei der Lektüre dieses inspirierenden Bandes, dann spannende Einsichten und Durchblicke in Sachen TEM, und laden schließlich dazu ein, mitzuwirken beim Projekt, das Profil der TEM weiter zu schärfen und in der Öffentlichkeit breit bekannt zu machen – damit die TEM endlich ihren unverzichtbaren Beitrag zur Gesundheits-sorge leisten kann.



Kauterien und Schröpfgläser, Archiv InstITEM



Kauterien und Schröpfgläser, Archiv InstITEM

2. Blitzlichter

2.1. Traditionelle Europäische Medizin (TEM) – Eine Standortbestimmung von Arnold Mayer

„Es kann ein Arzt schulgerecht (Anmerkung AM: im Sinne von fachgerecht) physikalisch-diätetisch (Anmerkung AM: d.h. mit Naturheilverfahren) behandeln, ohne von Naturheilkunde das mindeste zu verstehen. Es ist also nicht die Methodik, welche die Naturheilkunde kennzeichnet.“¹

Dieses Zitat aus einem Werk von Alfred Brauchle umreißt sehr treffend, worum es sich bei TEM handelt und was eben keine TEM darstellt. Die Anwendung von Naturheilmitteln und Naturheilverfahren ist nicht zwangsläufig eine Behandlung nach den der TEM. Bei Naturheilverfahren handelt es sich um therapeutische Methoden, und diese lassen sich auch unter den Vorgaben der klinischen Medizin anwenden. Was also macht hier den Unterschied? Die TEM und ihre praktische therapeutische Umsetzung beruht auf feststehenden Paradigmen und Prämissen, die deutlich von der modernen Variante der Medizin abweichen. Der Begriff der „Naturheilkunde“ wird in der TEM also nicht im modernen Sinne, als Anwendung von Heilmitteln aus der Natur, interpretiert. Vielmehr wird hier der Terminus in seiner ursprünglichen Bedeutung verstanden. „Natur“ bedeutet im lateinischen Wortsinn das innerste Wesen. Naturheilung ist demnach eine Heilung, welche vom innersten Wesen eines Organismus ausgeht.

Wichtige Grundelemente der TEM sind:

1. Die Heilung geht primär vom Organismus selbst aus: Jeder Organismus ist dazu befähigt Störungen der physiologischen Funktionen selbst zu beheben. Er besitzt die Fähigkeit sich aktiv gegen schädliche Einflüsse der Außenwelt abzuschirmen und geschädigte Gewebe zu regenerieren oder Funktionsabweichungen wieder in ein neues physiologisches Gleichgewicht zu bringen. *Medicus curat, natura sanat!* Diese Fähigkeit beruht auf der *vis medicatrix naturae* (Naturheilkraft); sie greift regulierend ein, wenn Störungen der Physiologie drohen oder bereits eingetreten sind. Die Naturheilkraft hat nicht nur die Aufgabe Krankheiten im Sinne der Selbstheilungskraft zu beheben, sie ist auch dazu befähigt die Gesundheit aufrechtzuerhalten.

Die Naturheilkraft stellt nun aber keine gesonderte Fähigkeit lebendiger Wesen dar; sie ist vielmehr identisch mit der Lebenskraft (*vis vitalis*). Letztere hat

¹ Brauchle, Alfred: Naturheilkunde des praktischen Arztes (Hippokrates-Verlag) 1943.

die Aufgabe, permanent die vitalen Prozesse im Organismus zu regulieren und in Gang zu halten. Zugleich ist sie zuständig für eine sinnvolle Interaktion zwischen Innenwelt (Organismus, Stoffwechselsystem) und Außenwelt.

Diese Prämisse führt zum logischen Schluss, dass Gesunderhaltung und Wiederherstellung der Gesundheit eine Leistung der täglichen Lebensführung sind. Die tägliche Aktivität der Lebenskraft ist die Kraftquelle für die Leistungsfähigkeit der Naturheilkraft. Gesundheit bekommt man nicht im Handel, sondern durch den Lebenswandel – so lautet die dazu passende Ermahnung von Sebastian Kneipp. Gesundheit und Krankheit werden maßgeblich von der täglichen Interaktion des Menschen mit seiner Lebensumwelt und seiner allgemeinen Lebensführung bestimmt. Deshalb stellt die *diaita* (Lebensordnung) ein Kernelement jeder Behandlung in der TEM dar. Das alleinige Verabreichen von Arzneimitteln zur Beseitigung der Symptomatik dagegen ist lediglich eine Fortsetzung der klinischen Medizin mit anderen Mitteln.

2. Die Gesundheitsfähigkeit, das heißt die Befähigung zur Aufrechterhaltung oder Wiederherstellung eines gesunden Zustandes von Körper und Geist, wird bestimmt durch die sogenannten *res* (= Ursachen). Diese Ursachen für Gesundheit und Krankheit werden in drei Gruppen eingeteilt. Die angeborenen Faktoren für Gesundheit und Krankheit, die Faktoren, die sich aus den Lebensumständen ergeben, und die Faktoren, die als schädliche Impulse zwangsläufig schädigend auf den Organismus wirken.

Die angeborenen Faktoren (*res naturales*) bilden die genotypischen Grundlagen aller Fähigkeiten des Individuums, bezogen auf die Strukturen und Funktionen des Körpers sowie des Geistes. Sie bilden die Basis der Gesundheitsfähigkeit. Zuerst stehen hier die *spiritus* (Lebensgeister) welchen die organisierenden Kräfte darstellen und die Ursache für alle Funktionen sind. Die *spiritus* entsprechen in etwa dem Konzept des *Chi* in der TCM. Sie bilden die organisierende Grundstruktur und sind deshalb von besonderer Bedeutung in allen diagnostischen und therapeutischen Überlegungen. Die TEM postuliert drei *spiritus* von besonderer Bedeutung. Diese regulieren im Zusammenspiel den gesamten Organismus und stellen in der Summe die Lebenskraft dar. Die Lebenskraft und die daraus hervorgehende Naturheilkraft sind also nichts anderes als die Aktivitäten dieser drei *spiritus*. Der *spiritus naturalis* hat seinen Sitz in der Leber und reguliert die grundlegenden Stoffwechselfunktionen. Der *spiritus vitalis* hat seinen Sitz im Herzen und reguliert Rhythmus und Dynamik im Körper. Der *spiritus animalis* hat seinen Sitz im Gehirn und ist zuständig für die Leistungen des Nervensystems, für die innere Vernetzung des Organismus und die Interaktion zwischen Innenwelt und Außenwelt.

Weitere *res naturales* sind die Elementarkräfte warm, kalt, feucht, trocken. Aus ihren Mischungen leiten sich die Funktionsprinzipien des Körpers ab: san-

guis (feucht-warm), chole (warm-trocken), phlegma (kalt-feucht), melanchole (trocken-kalt). Das Verhältnis dieser Kräfte zueinander bestimmt das angeborene und unveränderliche Temperament eines Menschen. In ihm sind alle funktionellen und strukturellen Freiheitsgrade und Beschränkungen verankert.

Die *res non naturales* sind modifizierende Faktoren, die nicht angeboren sind. Es handelt sich hierbei um Einflüsse der Lebensführung und Lebensumstände. Die *res non naturales* können stärkend oder schwächend auf die angeborene Natur einwirken. Sie sind deshalb von besonderer therapeutischer Bedeutung, da sich mit ihrer Hilfe die Selbstheilungskräfte stärken lassen.

Die *res contra naturam* schließlich sind pathogen wirkenden Außeneinflüsse, wie physikalische und chemischen Noxen, Viren, Bakterien, Pilze. Gegen die Schädlichkeit dieser gesundheitswidrigen Kräfte bildet das System der *res non naturales* einen Schutzschild.

3. Eine TEM-Therapie erfolgt nicht schematisiert analog zu einer vorliegenden Indikation; sie hat sich individualisiert am jeweiligen erkrankten Menschen zu orientieren. Es wird also nicht nach einer Beseitigung der Krankheit gesucht, sondern es wird die Wiederherstellung und Stärkung der Gesundheit angestrebt. Nach den oben dargestellten Prämissen sind alle Krankheiten ein individuell zu betrachtendes Problem. Das klinische Konzept des Goldstandards in der Therapie einer Erkrankung ist mit dem Konzept der TEM nicht vereinbar. Therapiehandbücher der TEM können deshalb nicht nach Krankheitsbildern der klinischen Medizin aufgebaut werden. Sie müssen sich vielmehr an unterschiedlichen Konfigurationen eines entgleisten Organismus orientieren.

Diese Basisannahmen stellen also den Unterschied dar – zwischen einer Naturheilkunde im Sinne der TEM und einer bloßen Anwendung von Naturheilverfahren. Dabei ist der Vitalismus, also die Annahme der Existenz einer Lebenskraft als Grundlage für Leben und Heilung, von zentraler Bedeutung. Therapiekonzepte, welche die drei zentralen *spiritus* nicht berücksichtigen, sind deshalb nicht gemäß dem State of the Art der TEM.

Diagnostische und therapeutische Konzepte können folglich nur unter Beachtung der oben beschriebenen Prämissen in die TEM integriert werden. Es scheint also nicht legitim, ein beliebiges Naturheilverfahren einfach zum Bestandteil der TEM zu erklären. Hierfür muss das therapeutische oder diagnostische Verfahren dem Grundkonzept der TEM angepasst werden. Das Verfahren muss im wörtlichen Sinne „assimiliert“ werden, um Teil des Gesamtkonzeptes der TEM zu werden.

Die TEM muss, zudem, heute nicht neu erfunden werden, denn sie existiert bereits seit Jahrhunderten. Sie muss weitergelebt und weiterentwickelt (aber eben nicht „vergewaltigt“) werden. Hierfür ist es unabdingbar, sich intensiv mit den Grundwerken der TEM zu befassen und deren Grundkonzepte dann für den Ein-

satz in der modernen Praxis zu übertragen. Die Entwicklung von diagnostischen oder therapeutischen Konzepten, welche mehr der eigenen Phantasie als den überlieferten Grundlagen entspringen, sind weder sinnvoll noch authentisch. Die Werke von Hippokrates, Galen, Avicenna, der Schule von Salerno, Montpellier etc. müssen der Orientierungspunkt sein. Damalige Irrtümer und Fehleinschätzungen gilt es natürlich zu korrigieren, aber eine Ignorierung dieser Fundamente der TEM würde die Traditionellen Europäischen Medizin ad absurdum führen.

Diese Problematik sei kurz an einem Beispiel dargestellt: Ein Patient mit akutem Gelenkrheuma wird in einer TEM-Praxis als Patient mit einer durch Gelbgalle ausgelösten Entzündung dieses Gelenkes behandelt. Es wird außerdem das Vorhandensein einer gelbgalligen Schärfe diagnostiziert. Der Patient selbst wird als ein Cholero-Melancholiker bestimmt. Die Verordnung von beispielsweise Rhus toxicodendron D6 stellt nun zwar die Anwendung eines Naturheilverfahrens dar, ist aber sicher keine Therapie im Sinne der TEM. Es stellt sich die Frage, wozu der ganze Wust an humoralmedizinischer Nomenklatur dienen soll, wenn am Ende des Tages dieselbe Therapie steht, die in jeder anderen naturheilkundlichen Praxis auch angewendet wird. TEM hat nur dann eine Daseinsberechtigung, wenn deren diagnostisches und therapeutisches Konzept zu einem „alternativen“, will sagen individualisierten Therapieansatz führt.

Hierzu muss das Grundkonzept von „Rheuma“ in der TEM betrachtet werden – beginnend beim spiritus naturalis der Leber und der damit verbundenen Funktionen von Verdauung und Elimination. Es sind ferner die Faktoren der res naturales und non naturales zu berücksichtigen. Die Arzneimittelauswahl muss sich an der individuellen Entgleisung der Kräfteverhältnisse von warm, kalt, feucht und trocken orientieren. Mit dieser Vorgehensweise kommt man zu einem völlig anderen und komplexeren Therapieplan. Das ist die wahre Stärke der TEM.

Joachim Broy hat es auf den Punkt gebracht, als er im Unterricht gefragt wurde, wie man denn Rheuma behandelt: „Wie man Rheuma behandelt, davon habe ich keine Ahnung. Aber wenn mal der Herr XY mit Rheuma in meine Praxis kommt, dann werde ich genau wissen, wie ich Herrn XY behandeln muss.“²

Die Pharmakologie der TEM baut selbstverständlich ebenfalls auf den genannten Prämissen auf. Die Wirkungen von Arzneien werden zunächst anhand der Elementarqualitäten beschrieben. Eine Arznei kann warm, kalt, feucht und trocken wirken. Dabei sind meist Mischungen zwischen den aktiven Qualitäten (warm, kalt) und den passiven Qualitäten (feucht, trocken) zu beobachten. Bei der Betrachtung tradi-

² Mündliches Zitat eines Mottos, das Joachim Broy während seines Unterrichts an der Josef-Angerer-Schule München in den Jahren 1988–1990 regelmäßig seinen Schülern vermittelte.

tionellen Pharmakodynamik (Lehre der Wirkentfaltung von Arzneistoffen im Organismus) wird nochmals die starke Individualisierung in der TEM deutlich. Die Qualitäten beschreiben nämlich nicht per se den direkten Charakter einer Arznei, sondern die Reaktion des Körpers auf die Arznei. In der Theorie der TEM wirken die Elemente (Feuer, Wasser, Luft, Erde) über ihre Qualitäten (warm, kalt, feucht, trocken) auf den Körper ein, sie gehen dabei aber nicht in den Organismus über. Ein warmes Mittel ist nicht deshalb warm, weil es auf direktem Weg Wärme in den Organismus trägt. Die Wärmebildung ist dabei eine Reaktion des Körpers auf die Arznei. Der Körper reagiert auch nicht immer analog auf eine Substanz. Das heißt, ein Mittel kann auch entgegengesetzte Reaktionen im Körper hervorbringen. Ein kühlendes Mittel wirkt zunächst immer kühlend; in der Gegenreaktion kann es aber zu einer reaktiven Erwärmung kommen. Eine solche Sekundärwirkung kennt man beispielsweise vom Kneipp'schen Guss. Das kalte Wasser führt nach dem Guss zur nachhaltigen Durchwärmung des Körpers.

Der Grad der Arzneimittelwirkung gibt nicht an, wie warm, kalt, feucht oder trocken die Substanz selbst ist, sondern wie intensiv die Reaktion des Körpers bei der Metabolisierung der Substanz vom Normalzustand der Physiologie abweicht. In der Arzneitherapie liegt der Fokus nicht allein auf der Arzneisubstanz und ihren Effekten, sondern gleichermaßen auf den individuellen Stoffwechselgegebenheiten des jeweiligen Menschen. Ein und dieselbe Substanz kann bei den unterschiedlichen Temperamenten stark variierende Wirkungen entfalten. Dies gilt auch für die unterschiedlichen Altersgruppen, das Geschlecht, die aktuelle Tages- und Jahreszeit, der individuelle Zustand von Gesundheit und Krankheit; all diese Faktoren beeinflussen die Wirkentfaltung der Arzneien.

Für die Beurteilung der Arzneiwirkung, respektive die Eingruppierung in die Qualitäten und deren Intensität (Grad), liefern die Quellen dezidierte Vorgaben. Es ist nun aber eine Verfälschung der TEM, wenn eine Arznei behelfsweise gemäß der Literatur der chinesischen Medizin eingruppiert wird, nur weil in der europäischen oder arabischen Literatur keine Wirkangaben zu den fraglichen Mitteln überliefert sind. Ebenso fragwürdig ist es, wenn in modernen Werken auf eine Qualitätenangabe verzichtet wird, da eine entsprechende Eingruppierung in alten Werken nicht zu finden ist. Man müsste hier vielmehr eine Einschätzung der Arzneiwirkung im Konsens von anerkannten TEM-Experten vornehmen.

Und um zum Schluss nochmals auf den Konnex von Krankheit und Lebensordnung gemäß der TEM sprechen zu kommen, sei Hippokrates als einer der normativen Gestalten der TEM im Sinne eines Schlusswortes zitiert: „Krankheiten überfallen den Menschen nicht wie ein Blitz aus heiterem Himmel, sondern sind die Folgen fortgesetzter Fehler wider die (eigene) Natur.“³

³ Kapferer, Richard: Die Werke des Hippokrates. Die Diät. Kapitel 2 (Hippokrates Verlag) Stuttgart und Leipzig 1934.



Wegwarte (*Cichorium intybus*) - Foto von Louis Hutter

2.2. Paracelsus und die Wurzeln abendländischer Heilkunst von Olaf Rippe

Der Gebrauch von Heilpflanzen zu rituellen und heilkundlichen Zwecken war mit Sicherheit bereits dem Neandertaler bekannt, wie archäologische Funde belegen. Doch die genaue Weltsicht unserer Urahnen und ihre Vorstellungen von Krankheit und Heilung können wir nur vermuten. Selbst bei schriftlichen Zeugnissen aus historischer Zeit, sei es aus Ägypten oder der Antike, müssen wir davon ausgehen, dass damals eine Weltvorstellung die Heilkunst geprägt hat, die uns heute weitgehend fremd und unverständlich ist. Der Blick in die Vergangenheit wird umso unschärfer, je mehr wir unsere heutige Begrifflichkeit von Krankheit und Heilung als Maßstab nehmen, um die Ursprünge einordnen zu können. Denn eins ist sicher: unser materialistisches Verständnis von Krankheiten war unseren Vorfahren unbekannt.

Ist das alte Wissen deswegen aber heute entbehrlich oder sogar falsch? Je länger man sich mit dem Thema befasst, desto mehr lautet die Antwort: Nein! Ganz im Gegenteil birgt gerade die Verknüpfung unterschiedlicher Weltvorstellungen, auch wenn sie vergangen sind, die Möglichkeit zu neuen Erkenntnissen; doch dazu braucht es Offenheit, Respekt vor den alten Meistern und etwas mehr Demut. Wir mögen technisch viel erreicht haben, wir werden heute älter denn je und wir sind den Elementarkräften nicht mehr ganz so hilflos ausgeliefert wie damals; doch im metaphysischen Sinne sind wir nicht unbedingt sehr weit gekommen. Hier können wir viel von der Weisheit unserer Ahnen lernen.

Im Geiste des Paracelsus

Im Jahre 1993 gründeten mein Lehrer Max Amann (1932–2022), meine Frau Margret Madejsky und ich die Arbeitsgemeinschaft *Natura Naturans* mit dem Zusatz: Traditionelle Abendländische Medizin, kurz TAM. Zu dieser Zeit gab es einen regelrechten Boom von TCM und Ayurveda. Die Aufmerksamkeit wandte sich nicht ohne Grund nach Osten, kennzeichnet doch beide Medizinsysteme die große Achtung gegenüber den traditionellen Überlieferungen, die philosophischen Grundlagen und die gelungene Einbettung in das moderne Medizinsystem der jeweiligen Kulturen. Dem wollten wir mit der TAM etwas Gleichwertiges entgegensetzen.

Im Westen ist man bei diesem Thema nämlich ziemlich gespalten: Die Naturheilkunde hat zwar bis heute zahlreiche Anhänger und ist sicher ein tragender Bestandteil des Medizinsystems, doch ist sie eher pragmatisch ausgerichtet. Vielen Therapeuten geht es weniger um Philosophie, sondern mehr um eine erfolgreiche Methodik. Erschwerend kommt die allgemeine Ignoranz der vorherrschenden universitären Medizin hinzu und die immer wieder erlebte Konkurrenzsituation. Statt eines Miteinanders zum Wohle der Patienten gibt es eher ein Gegeneinander, und

dies sogar unter den Anhängern der Naturheilkunde selbst. Ein untragbarer Zustand, dem wir mit unserer Arbeit etwas entgegensetzen möchten.

Im Gründungsjahr von Natura Naturans feierten wir den 500. Geburtstag des Paracelsus (1493–1541). Seiner Weltvorstellung und Heilkunst fühlen wir uns auf besondere Weise verpflichtet. Wir erforschten sein Werk, richteten unsere Seminare auf dieses Wissen aus und schrieben Bücher in seinem Geist. Heute freuen wir uns, dass aus unseren Samen der TAM und Paracelsusmedizin so viele Früchte gewachsen sind.

Paracelsus ist für uns der eigentliche Schnittpunkt der verschiedenen Strömungen in der abendländischen Medizin. In seinem Werk hat er einerseits das bis zu seiner Zeit tradierte Wissen integriert, andererseits aber auch visionär in die Zukunft geschaut. Mit seinen Ideen zu Berufskrankheiten, Stoffwechselerkrankungen, psychischen Leiden oder Infektionen war er definitiv seiner Zeit um Jahrhunderte voraus. Paracelsus, den man auch gerne als „Luther der Medizin“ bezeichnet, war nicht nur ein begnadeter Therapeut; er war auch Philosoph, Okkultist, Naturforscher, Anthropologe, Alchimist, Pharmazeut, Astrologe, Psychologe, ein Kritiker und Reformator der Medizin; und er war ein Laientheologe, der das Heilen als ein Wirken im Namen Gottes verstand.

Er selbst nannte als Quelle seines Wissens das einfache Volk, aber auch die Kabbala oder Hermes Trismegistos, womit er sich in die Tradition der altägyptischen Priesterärzte stellte. Natürlich hatte er auch Lehrer, denn er studierte in Ferrara Medizin. Seinen Vater erwähnte er in diesem Zusammenhang besonders. Dieser war in den Diensten der Fugger als Arzt und Alchimist tätig, und von ihm lernte er nicht nur die Heilkunde, sondern auch die Scheidekunst, die er als Grundlage zur Herstellung hochwertiger Arzneien nutzen sollte. Sein Wissen schrieb er in seinem kurzen Leben auf Tausenden von Seiten nieder – noch ein Aspekt, in dem er alle seine Zeitgenossen übertraf.

Allein sein Zorn – er selbst sagte von sich, Mars hätte ihn vergiftet –, aber auch sein renitenter und unangepasster Charakter, verhinderten zu Lebzeiten den durchschlagenden Erfolg. Berühmt wurde er dennoch.

Was Paracelsus auszeichnet, ist die Integration unterschiedlicher Vorstellungen aus verschiedenen Kulturen und Epochen sowie ein visionärer offener Geist, frei von jedem Dogma. Durch diese Geisteshaltung kommt es zwangsläufig zu einem Synergismus, der altbekannte Zusammenhänge neu denken lässt. Im Wesentlichen lassen sich dabei drei unterschiedliche Weltvorstellungen finden, die er in sein Werk integrierte und aus der sich letztlich die Moderne Medizin als vierte Säule der Medizin entwickeln sollte.

Die Magische Medizin

Den Ursprung der Heilkunde kann man am besten als „Magische Medizin“ bezeichnen. Für unsere Urahnen galt die Natur als beseelt. Die Schöpfung empfand man als Ausdruck des Wirkens höherer, göttlicher Bewusstseins Ebenen. Nichts war ohne Sinn, alles stand zueinander in Beziehung und der Mensch verstand sich als Teil

der Schöpfung, die er als gleichwertig wahrnahm und der er sich nicht gegenüberstellte, was einem Tabubruch gleichgekommen wäre.

Die Welt war voller Geister, Elementarwesen und Wunder, die gütig, aber auch gewaltig und unberechenbar sein konnten. Gut und Böse waren ambivalente Vorstellungen und gleichsam „unbekannt“. Die Natur war in einem steten Wandlungsprozess begriffen, in dem sich auch Menschen in Tiere oder Pflanzen verwandeln konnten und umgekehrt, und in der sich der Mensch als Kind der Bäume sah. Mythen, Märchen und Sagen erzählen noch heute von diesem alten Wissen; oder wer es literarischer möchte, der könnte die Metamorphosen des römischen Dichters Ovid lesen.

In dieser Zeit war rituelles Heilen ein wesentlicher Vollzug, um die Verbundenheit zur Schöpfung immer wieder zu erneuern. Krankheiten waren das Wirken unsichtbarer Mächte, oder sie entstanden durch Zauberei. Entsprechend waren die Heilwege voller Magie. In dieser mythischen Welt hatte der Mensch unsichtbare Begleiter, und auch die Pflanzen oder andere Naturobjekte galten als Träger magischer Kräfte und als von Geistern beseelt. Die Natur hatte Augen und Ohren, sie konnte sehen, sprechen und uns Menschen zuhören.

Das richtige Heilmittel erkannte man an seinen Signaturen. So wie wir den Charakter eines Menschen von seinen Gesichtszügen, seiner Gestik oder anderen Körpermerkmalen ableiten, so gilt das auch für Natursubstanzen, ganz besonders für Pflanzen, aber z.B. auch für Fossilien und Steinen, mit ihren jeweiligen Zeichnungen.

Heilmittel waren Nahrung für die Seele, die in der Krankheit aus dem inneren Kosmos gefallen war. In Rausch und Ekstase fand die Seele ihren Weg zur Heilung. Selbst Wunderarzneien waren von guten Geistern beseelt, die den dunklen dämonischen Kräften Paroli bieten konnten. Das Johanniskraut war hier noch das Herrgottsblut, das die Wunden magisch heilte. Mit Amuletten, Beschwörungen, Räucherungen und allerlei Kräuterzauber betrieb man eine „sympathiemagische Heilkunst“. Schamanische Kulturen unserer Zeit, wie etwa in Südamerika, Afrika oder Nepal, vermitteln noch einen Eindruck, wie es möglicherweise gewesen sein könnte. In dieser Zeit wurden Heiler immer von den Geistern und Göttern auserwählt. Schulen oder ein Studium waren unbekannt. Lehrmeister war die Natur selbst, und die mündliche Überlieferung, die „Empirie der Ahnen“.

Wenn Paracelsus vom einfachen Volk sprach, dem er sein eigentliches Wissen verdankte, nämlich das Lesen der Signaturen im Buch der Natur, dann nahm er direkt Bezug auf diese magische Epoche. Er therapierte mit Amuletten und er kannte eine Magie mit Puppen, wie man sie bis heute im Voodoo kennt. Auch Elementarwesen waren ihm nicht fremd. In seiner Welt gab es Sylphen und Nymphen. Die Signaturenlehre bildete auch bei ihm den Weg der Heilmittelerkenntnis; einen Weg, den die Menschheit weltweit und zu allen Zeiten kannten. Die Signaturenlehre bietet auch heute noch eine erweiterte Erkenntnis vom Wesen einer Substanz und dessen Heilpotential. Die Anwendung der Signaturenlehre bedeutet übrigens nicht, auf das Wissen über Wirkstoffe zu verzichten.